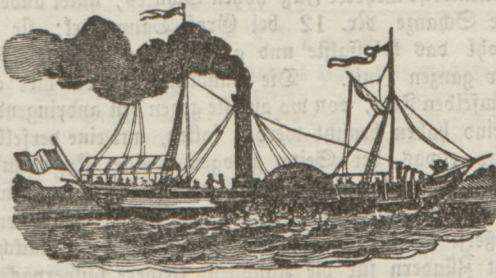


Danziger Dampfboot.

N^o. 39.

Dienstag, den 16. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1864.

35ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzelle 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Btg. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Zügel & Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg-Altona, Frankfurt a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Montag 15. Februar.

Offiziellen Mittheilungen zufolge werden die Ministerkonferenzen zu Würzburg am 18. Februar d. J. eröffnet werden. Ihre Theilnahme haben zugesagt: Baiern, Sachsen, Hannover, Baden, Hessen-Darmstadt, Sachsen-Weimar und Nassau.

Würzburg, Montag 15. Februar.

Die „Neue Würzburger Zeitung“ bestätigt aus bester Quelle, daß der Zusammentritt der Ministerkonferenz und zwar am Mittwoch bestimmt erfolgen werde. Der Staatsminister v. Beust sei nicht unwohl und werde jedenfalls erscheinen; ebenso der weimarische Staatsminister v. Wagdorf.

Wien, Montag 15. Februar.

Heute um 11 Uhr Vormittags hat der Kaiser die Session des Reichsrathes unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Geschütze feierlich geschlossen. Die Schlussrede sagt: In der bedeutungsvollen Zeit, in welcher der Reichsrath geschlossen wird, ist es Mir ein erhöhtes Bedürfnis, ehe Sie scheiden Sie um Mich versammelt zu sehen. Mit besonderer Befriedigung erblickte Ich in Ihren Reihen auch die Vertreter Siebenbürgens, welche die Bahn zur gemeinsamen verfassungsmäßigen Thätigkeit freudig betrachten, als eben Thron das Gedächtnis seiner Vereinigung mit Oesterreich jubelnd begangen hatte. Ich habe mit wahrer Genugthuung in diesen Erscheinungen den Ausdruck eines segensvollen Einverständnisses mit Meinen Absichten und die Bürgen einer glücklichen Zukunft erkannt. Während im Allgemeinen die Lage des Reiches zu erfreulichen Wahrnehmungen Anlaß bot, mußte Mich die Nothlage in einigen Theilen Ungarns mit inniger Trauer erfüllen. Sie haben in brüderlicher Theilnahme für die Bedrängten die Bemühungen Meiner Regierung ihnen beizustehen, unterstützt. — Einige Gesezbestimmungen, wichtig für den inneren staatlichen Organismus und die Durchführung anerkannter Regierungsgrundsätze, sind aus Ihren Berathungen hervorgegangen und haben Meine Sanction erhalten. Oszgalizien und die Bukowina sind der Erfüllung ihres Wunsches nach einer ihre Landschaften durchziehenden Eisenbahn nahe gerückt. Die Vorlage in Betreff der siebenbürgischen Eisenbahn hat zwar nicht die gehoffte Erledigung gefunden; es ist jedoch Mein Wille und wird Sorge der Regierung sein, daß diese wichtige Eisenbahnlinie bald zur Ausführung gelange. — Durch das von beiden Häusern des Reichsrathes vereinbarte Finanzgesetz ist die verfassungsmäßige Grundlage für die Finanzgebarung in der laufenden Verwaltungsperiode gesichert, durch die Bewilligung zur Forterhebung der vorjährigen Steuern und Gebührenerhöhung und Verwendung des Staatskredits die Bedeckung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse möglich gemacht worden. — Für die Lösung der großen Aufgabe der Steuerreform in der nächsten Session sind die vorbereitenden Schritte bereits unternommen. — Ich habe nichts unterlassen, um der Monarchie das lothbare Gut des Friedens zu erhalten. In Oesterreichs Bestimmung liegt es, stark gegen jeden möglichen Angriff, eine friedliebende Stimme im Rathe der Völker zu führen. Der freundschaftliche Charakter der Beziehungen meiner Regierungen zu den großen Mächten Europas entspricht zu Meiner Befriedigung vollkommen diesen Gesinnungen. — Eine seit Jahren dauernde Krisis in den Verhältnissen

zwischen Deutschland und Dänemark ist indeß zum Ausbruche gekommen und hat sich ungeachtet der versöhnlichsten Einwirkungen Meiner Regierung bis zu kriegerischen Ereignissen gesteigert. Als deutscher Fürst habe Ich Mich an den erforderlichen militairischen Maßregeln zur Durchführung der Bundesexekution in Holstein, in Gemäßheit der Beschlüsse des Bundes betheiligt; und im Einverständnisse mit Preußen habe Ich es für nöthig erachtet, Schleswig als Pfand für die Erfüllung der von Dänemark übernommenen, aber auf das Beharrlichste mißachteten Verbindlichkeiten in Besitz zu nehmen. Die treffliche Führung und heldenmüthige Tapferkeit der verbündeten Armee für Schleswig-Holstein hat dem Rechte und der Ehre Oesterreichs, Preußens und des gesammten Deutschlands rasche und glänzende Genugthuung erkämpft. Die rühmlichen Erfolge, welche Ich im Verein mit Meinem königlichen Verbündeten von Preußen errungen habe, Erfolge, nicht für Zwecke des Ehrgeizes und der Eroberung, sondern für einen Zweck der Gerechtigkeit, den Europa kennt, werden, Ich hoffe es zuversichtlich, den lange in ihren Rechten gekränkten Völkern, für welche wir sie im Bunde mit Preußen errungen, eine glückliche Zukunft sichern, den Frieden der Welt und Unseres theueren Vaterlandes aber nicht in weiterem Umfange gefährden. Umgeben von der Vertretung Meines Reiches freue Ich Mich doppelt des Glückes, mit welchem der Himmel Oesterreichs Waffen gesegnet, der ruhmvollen Siege, zu denen er seine Fahnen geleitet hat. Denn Ich weiß es, einzig in diesem Gefühl der Freude, einzig in der Anerkennung der Braven, die für unsere Ehre geblutet, einzig dort überall wo es gilt Oesterreichs Name hochzuhalten, sind mit Mir Meine treuen Völker. Durch Ihren Mund haben Sie dies Zeugnis der Einigkeit der Welt geliefert; sie wollen wir hüten als ein kostbares Kleinod, denn es liegt in ihr eine unerschütterliche Macht. Oesterreich hat gezeigt, daß es in seiner verjüngten Gestalt den alten, guten Geist bewahrt und in die neuen freiheitlichen Bahnen des staatlichen Lebens das Erbtheil seiner Kraft und seines Ruhmes mitgenommen hat.

Hamburg, Montag 15. Februar.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Flensburg vom 14. d. ist der österreichische Civilkommissarius für Schleswig, Graf Rostkera, mit seiner Gemahlin am 13. d. dort eingetroffen.

Ein hier eingetroffenes Liverpooler Telegramm bringt in einem Newyorker Berichte vom 4. d. die Nachricht, daß die Belagerung Charleston's von den Unionisten aufgehoben worden ist.

Flensburg, Montag 15. Februar.

Gestern beschoß ein dänisches Kanonenboot eine unvollendete preussische Strandbatterie bei Husby, wurde aber seinerseits von sechs am Strande aufgestellten Zwölfpfündern so glücklich beschossen, daß es genöthigt war sich zurückzuziehen.

London, Sonnabend 13. Februar.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte Lord Palmerston: Die am Abend der ersten Session des Hauses abgegebene Erklärung über das vorgeschlagene Protokoll über die Garantie der Rücknahme der dänischen November-Verfassung sei vollkommen wahrheitsgetreu und eine sonstige Garantie England nicht angeboten, sondern es wollte mit Frankreich, Rußland und Schweden Zeuge sein, wenn Dänemark sich zur Abschaffung der November-Verfassung

verpflichtete. Die deutschen Großmächte, nach Kriegsrühm lüftern, hätten diese diplomatische Garantie verworfen. Ferner erklärte der Lord: England habe in Gemeinschaft mit Rußland, Frankreich und Schweden und, wie er glaube, auch mit Zustimmung Oesterreichs, Arrangements zur Räumung Schleswigs mit Ausnahme von Alsen proponirt. Das Resultat sei noch nicht bekannt.

Montag, 15. Februar. Die dänische Fregatte „Niels Juel“ geführt von Capitain Gottlieb, welche eine preussische Barke weggenommen, ankerte gestern Abend in Plymouth und hat Weisung, preussische, österreichische, hannoversche, Bremer und Lübecker Schiffe wegzunehmen.

Montag 15. Febr. Der Postdampfer hat New Yorker Nachrichten vom 4. d. nach Cork gebracht. Der Präsident Lincoln hat eine neue Aushebung von 200,000 Mann befohlen. Die Flotte der Unionisten bereitet einen Angriff auf Mobile vor. Die Kosten des Kriegswesens werden sich in dem Rechnungsjahre von Juni 1864 bis dahin 1865 auf 529 Millionen belaufen. Der Budgetausschuß beschäftigt sich mit der Prüfung eines Planes, durch Erhöhung der Zölle auf Luxusgegenstände eine Einnahme von 350 Millionen zu beschaffen. Suarez wird in Matamoras erwartet.

Berlin, 15. Februar.

Ueber die Vorpottengesechte vor den Düppeler Schanzen erhält die „R. Ztg.“ folgenden Bericht: Kielstrupholz (an der flensburg-gravensteiner Schaulsee), 12. Februar. Heute kann ich Genaueres über die Verluste der gestrigen Reconnoissance über Abküll hinaus mittheilen: Von preussischer Seite geriethen zwei Husaren der 1. Escadron des Regiments Zieten in dänische Gefangenschaft, drei Soldaten der Garde-Grenadiere wurden getödtet, zwei schwer, acht bis zehn leicht verwundet. Gefangen genommen wurden zehn bis zwölf Dänen, darunter ein schwer verwundeter Hauptmann. Der preussische Lieutenant v. Herwarth ist nun leicht verwundet. Heute rückten die Oesterreicher auf dem linken, die Preußen auf dem rechten Flügel und im Centrum vor; das Hauptquartier ist in Gravenstein, und sind bereits die Prinzen und Feldmarschall v. Wrangel dahin abgegangen.

Nach hier am Montag eingegangenen Nachrichten sind 2 hiesige junge Postbeamte, welche zum 35. Regiment eingezogen waren, vor Mifunde erschossen worden. Der Eine dieser Gefallenen ist erst seit einem Jahre verheirathet. Als der junge Frau die Trauerkunde zuging, gerieth sie in eine so große Verzweiflung, daß sie sich das Leben nehmen wollte. Es gelang ihrer Umgebung nur mit der größten Mühe, sie von ihrem entsehlischen Entschlusse abzubringen. Die unglückliche Wittwe wird seitdem unausgesezt bewacht, da man der Ansicht ist, daß sie immer noch mit Selbstmordgedanken umgibt. Auch der Sohn eines alten Executors, der selbst die Freiheitskriege mitgemacht hat, ist in Schleswig gefallen. Es war ein junger hoffnungsvoller Kaufmann, die Freude seines alten Vaters. Der alte Mann läßt, seitdem ihm die traurige Nachricht zugekommen, wie ein Verzweifelter umher und weint wie ein Kind. Gott gebe, daß alle diese Opfer nicht umsonst gefallen sind. — Vorgestern Nachmittags kamen die Lübbener Jäger hier durch, um die preussischen Truppen in Schleswig zu verstärken. Von weither waren auf die Kunde von dem Ausmarsch die Angehörigen der Leute herbeigeeilt, um Abschied von ihren Kindern, vielleicht auf ewig zu nehmen. Ein tief-ergreifendes Bild bot eine alte Frau, die kaum mehr gehen konnte, aber doch 9 Meilen weit hergekommen war, um ihren Sohn, einen blühenden jungen Mann, noch einmal zu sehen. Sie hing halbohnmächtig an dem

halse ihres Kindes und konnte nur mit Gewalt von dem ihr Muth zusprechenden Soldaten losgerissen werden.

— Die „Berliner Montags-Bl.“ dementirt die angebliche Antwort des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz an die Deputation der Stadt Schleswig. Während des einstündigen Aufenthaltes des Feldmarschall-Lieutenants in Schleswig sei keine solche Deputation bei ihm erschienen. Zur Begleitung der Verwundeten nach Oesterreich sind 10 Militärärzte abgeschickt worden. Außer den bei den Truppen vorhandenen Aerzten sind nunmehr 54 ärztliche Individuen zum Spitalsdienste in Schleswig befindlich.

— In Betreff der Stimmung in Schleswig dürfte das nachstehende Urtheil eines Kreuzzeitungs-Correspondenten von Interesse sein: Auch hier in Flensburg habe ich Veranlassung genommen, mit Leuten der verschiedensten gesellschaftlichen Stellung Rücksprache zu nehmen und ihre Ansichten zu hören. Danach sind alle durchweg, bis auf die geringe Zahl der hier noch anwesenden dänischen Beamten, in dem Wunsche, in dem dringend gefühlten Bedürfnis einig, von Dänemark unter allen Umständen losgetrennt zu werden. Dieser Wunsch entspringt aus der ihnen allgemein verhassten dänischen Beamtenwirtschaft, welche die Herzogthümer stets nur wie eroberte Provinzen, nie als gleichberechtigte Landestheile behandelt haben. Die Herzogthümer haben die höchsten Steuern zahlen müssen, um gerade jene ihnen so mißliebigen Beamten zu besolden und weiter einen bedeutenden Ueberschuß in den Staatsschatz zu liefern. Weiter geht die Klage über die Einführung der dänischen Sprache in der Schule und auf der Kanzel, die dem vorherrschend deutschen Elemente Schleswigs geradezu beleidigend ist. Also Fortrennung von Dänemark ist das Alle vereinigende Ziel.

— Das offiziöse Blatt macht heute die Bundesverwaltung in Holstein für die verzögerte Beförderung von Lebens- und Verpflegungsmitteln für die allirte Armee in Schleswig verantwortlich und führt noch dazu an der Stelle, wo sonst die Regierung ihre Mittheilungen aufnehmen läßt, eine ziemlich unumwundene Sprache gegen die schwermüthige Verwaltungsmaxime in Holstein. Sie werden in all diesen Vorgängen eine Bestätigung der Angaben über die gereizte Stimmung gegen die Staaten der Majorität am Bunde erkennen. Uebrigens wird heute in Regierungskreisen mit großer Betonung versichert, Preußen sei gewillt, von dem Londoner Protokoll zurückzutreten und jetzt bemüht, Oesterreichs Widerspruch dagegen aufzuheben. — Es soll sich bestätigen, daß von Frankreich aus Vorstellungen gegen die politischen Demonstrationen in den Herzogthümern und die Proklamirung des Herzogs hierher gemacht worden wären. — Nach Anordnung des Oberkirchenrathes soll vom nächsten Sonntag in allen evangelischen Kirchen des Landes ein Gebet für das Heer in Schleswig abgehalten werden, worin es heißt: „Beschütze das königliche Kriegsheer und laß insonderheit bei dem gegenwärtigen Kampfe, in welchem es auf den Ruf seines königl. Kriegsheeren eingetreten ist, Glück und Sieg seine Waffen und deren heilige Zwecke begleiten!“ u. s. f. Das Gebet soll bis auf weitere Anweisung allsonntäglich gesprochen werden.

Mecklenburg. In dem Städtchen Grabow sind einige wohlhabende Bürger zusammengetreten, um mit der Direction der Berl.-Hamb. Bahn wegen Anschaffung einiger Transportwagen für schwer Verwundete, die zweckentsprechend im Innern mit Hangseilen von Gummi für die Läger der zu Transportirenden versehen sein müßten, zu unterhandeln. Der Wunsch, daß dies Vorgehen Erfolg haben möge, wird sicher nicht nur im Herzen der mit Krankheit und Wessuren heimgesuchten Soldaten und ihrer Angehörigen, sondern auch jedes Menschenfreundes hellen Anklang finden. Wie leicht ist übrigens der Transport vom Kriegsschauplatz oder aus den jetzt schon oder später überfüllten Lazarethen nach Stätten, wo treue und eher zu bewältigende Pflege wartet, beschafft, wenn nur die Transportmittel danach eingerichtet sind! Wie Mancher würde den Tod durch's Lazarethfieber oder ähnliche Krankheiten auf diese Weise entinnen! Der Wunsch verdient wirklich alle Berücksichtigung von Seiten der Direction, zumal für Eisenbahnwagen aller Art, nur nicht in dieser oder ähnlicher Hinsicht gesorgt ist.

Hamburg, 15. Febr. Vorgestern Abend traf wiederum ein Transport von 655 dänischen Gefangenen, Gemeine und Unteroffiziere, unter Bedeckung von zwei preussischen Offizieren und circa 60 Mann, hier ein. Nachdem sich dieselben an einer Mahlzeit restaurirt hatten, gingen dieselben mit einem Extrazuge nach Wittenberge ab, um von dort nach Magdeburg befördert zu werden. Diese Gefangenen hatten durch-

gehends bessere Uniformen als diejenigen des ersten Transports. Sie bestanden sämmtlich aus Dänen.

— Die „Hamburger Nachrichten“ melden in einer Korrespondenz aus Flensburg vom Sonnabend Abend, daß mit Ausnahme von Sundewitt und der Insel Alsen ganz Schleswig von den dänischen Truppen geräumt sei. In Gravenstein waren am Sonnabend vier dänische Spione, darunter die Pastoren Wöhr-Hansen und Nothe eingebracht worden.

Schleswig, 8. Febr. In welcher Hast die Dänen den Rückzug angetreten haben, das wurde mir heute bei einem Besuch der bedeutendsten Theile des Dannewerks erst recht klar. Ich bestieg, trotz des stellenweise mehrere Fuß hohen Schnees, unter anderen die Schanze Nr. 12 bei Groß-Dannewerk; sie ist wohl das kolossalste und am stärksten besetzte Werk der ganzen Linie. Die Kanonen standen hier auf demselben Fleck, von wo aus sie gegen den andringenden Feind haben benutzt werden sollen, nur eine derselben war etwas bei Seite gezogen. Die Kugelhäufen lagen neben den Geschützen, der Pulverborrath war zum Theil im Stich gelassen. Sogar eine Menge äußerst leicht transportabler Gegenstände, wie Päckchen mit Zündern für die Kanonen, kleinere Pulverpackete, wollene Decken lagen in dem Blockhause umher. Ferner Schanzgeräthschaften, Kanonenwischer u. s. w. in großer Zahl. Alle diese Gegenstände waren von Niemanden bewacht, Jeder hatte freien Zutritt und konnte sich beliebige Andenken an das Dannewerk mitnehmen. Die Mehrzahl der Besuchenden verfehlte denn auch nicht, das zu thun; Kanonen- und Kartätschentugeln, Schaufeln, Spaten, Kanonenwischer, sogar mit Zündern bereits versehene Bomben und Granaten sah ich von den Einzelnen ganz ungenirt forttragen.

Kopenhagen, 11. Febr. „Dagbladet“ hat Angesichts des Rückzugs der Armee aus der Dannewerk-Stellung einen überaus leidenschaftlichen Leitartikel vom Stapel gelassen, dessen Gedankengang sich etwa dahin wiedergeben läßt: Das Verzweiflungsvolle und Demüthigende des Rückzuges liege nicht darin, daß die Stellung des Dannewerks nicht länger in dänischer Hand, sondern in Feindeshand sei, sondern vielmehr in der Art und Weise, auf welcher derselbe in Ausführung gebracht worden. „Sollte Jemand versuchen, sich in Schleswig hineinzudrängen, so werde der bestmögliche Widerstand entgegengesetzt und er unter Aufbietung aller Kräfte wieder hinausgejagt werden.“ So habe sich Bischof Monrad unlängst noch geäußert, und jetzt, — jetzt habe man ohne eigentlichen Kampf, ohne wirklichen Widerstand die beste Stellung aufgegeben, und habe die Armee unbeschädigt nach Alsen retiriren lassen, wodurch dieselbe allerdings in Sicherheit gebracht, zugleich aber ganz Schleswig offen vor dem Feinde da liege. Das sei ein nie zu rechtfertigender Verrath an den unglücklichen dänischen Schleswigern, die jetzt wehrlos ihren deutschen Widersachern und der, an ihnen sicherlich nunmehr ihren längst aufgesparten Haß ausübenden revolutionären Partei preisgegeben wären. Das Heer könne sich auf der Insel Alsen vielleicht selbst vertheidigen, allein von einer Rettung Schleswigs durch dasselbe könne nicht länger mehr die Rede sein. Nur ein Mittel der Linderung gebe es für die Leiden der Nation, und dies bestehe darin, daß man aus den höheren Chargen in der Armee alle diejenigen entferne, in denen nicht mit Rang und Tüchtigkeit zugleich nationale Gesinnung und Liebe zu einem freien unabhängigen Vaterlande Hand in Hand gehe, welche Gefühle in dem Augenblicke der Entscheidung einzig und allein Bürgen eines patriotischen Entschlusses sein. Wäre General de Meza in dem Besitze dieser Gesinnung gewesen, so würde er niemals zum Rückzuge Ordre ertheilt, sondern sich lieber dafür entschlossen haben, sein Leben auf jenen Schanzen einzubüßen, welche jetzt der Gewalt des jubelnden Feindes preisgegeben seien.

Stuttgart, 11. Febr. Die Abgeordneten-Kammer hat gestern durch Erheben von den Sitzen den in Schleswig kämpfenden Preußen und Oesterreichern Anerkennung für ihren Heldenthum, den Gefallenen ein ehrendes Andenken ausgedrückt. Insbesondere wurde des verwundeten österreichischen Obersten Herzogs Wilhelm von Württemberg gedacht. Der König, der als alter Soldat an dem Kriege in Schleswig den wärmsten Antheil nimmt, hat der Kammer heute seinen Dank für ihre Theilnahme an dem Schicksale seines Vetter, für das er selbst ein väterliches Interesse bekundet, ausdrücken lassen. „Nur zu brav hat sich mein Regiment (Belgien-Infanterie) gehalten“, hat gestern Herzog Wilhelm an die Königin hierher telegraphirt.

Paris, 10. Febr. In diplomatischen Kreisen sieht man die Sache in Dänemark keineswegs schon

als beendet an und man ist vielmehr auf neue Verwickelungen gefaßt, welche ihre Quelle in der erwarteten Politik Englands haben. Es ist hier nämlich bekannt geworden, daß die Minister der Königin von England einmüthig beschlossen haben, eine neue Anforderung an die deutschen Großmächte zu erlassen. Diese soll darin bestehen, daß von Preußen und Oesterreich die Räumung von Holstein und Schleswig verlangt wird, so bald der König von Dänemark und sein Reichsrath sich zur Widerrufung der Verfassung vom 18. November verpflichtet haben, sollen die deutschen Großmächte auf diese Zumuthung nicht eingehen, dann würde England ihre Weigerung als einen Kriegsfall betrachten. Es muß allerdings bemerkt werden, daß die Königin bisher sich gegen jede Maßregel sträubt, die einen Krieg gegen Deutschland zur Folge haben könnte. Eine andere Frage aber ist es, ob sie das Cabinet Palmerston gegen ein Cabinet Derby vertauschen wollen wird, da dieser Letztere noch viel energischer zu Gunsten Dänemarks auftreten würde. Hier sähe man den Cabinetwechsel nicht ungern, weil man überzeugt ist, daß Lord Derby und Disraeli Frankreichs Congressprojecte freundlicher aufnehmen würden, als Lord Palmerston und Graf Russell. — Daß in England Rüstungen gemacht werden, unterliegt keinem Zweifel und es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir schon in den nächsten Tagen von energischen Entschlüssen der englischen Minister zu hören bekommen. — Der Kaiser hält sich auf alle Fälle gefaßt, aber er wird erst dann auf den Schauplatz treten, wenn die englische Politik eine festere Gestaltung angenommen haben wird. — Die Berichte aus Italien lauten wieder sehr beunruhigend, doch sind sie offenbar übertrieben, wenn sie von kriegerischen Entschlüssen Victor Emanuels sprechen. Man ist in Turin allerdings durch die Machtentfaltung Oesterreichs in Venetien unangenehm berührt, allein man wird sich darum wohl hüten, anzugreifen. Nicht unwahrscheinlich dagegen ist es, daß man in Italien Vorsichtsmaßregeln ergreifen wird, und die Minciolinie scharfer bewachen wird als früher.

London, 11. Febr. Die ministeriellen Erklärungen, so unsicher und ausweichend sie auch sind, haben wenigstens einige Punkte außer Zweifel gesetzt. Weder Preußen noch Oesterreich haben sich England gegenüber verpflichtet, sich mit ihren Kriegs- und Friedensoperationen innerhalb der Grenzen des Londoner Protokolls zu halten. Lord Palmerston und Lord Russell behaupten zwar, daß sie die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß die deutschen Großmächte die Integrität Dänemarks respektiren werden, aber sie glauben nicht an ihre eigenen Worte. Die „Times“ und die unabhängigeren Blätter geben Schleswig und Holstein bereits verloren und trösten sich mit dem Gedanken, daß ein rächendes Schicksal England die unbequeme Intervention wolle abnehmen und Preußen und Oesterreich in einer dunklen Zukunft ereilen werde. Auch die Regierungspresse hat die Kriegstrompete mit einem schrillen Mifton bei Seite geworfen und erklärt das Nichtinterventionsprinzip für die wahre Staatsweisheit, die England um so entschiedener festzuhalten habe, da der Krieg so gut wie vorüber sei und die Periode der diplomatischen Unterhandlungen unmittelbar bevorstehe. Die Frage, was England thun werde, wenn die deutschen Großmächte das Londoner Protokoll über Bord werfen sollten, hat daher keine praktische Bedeutung mehr. Sie ist entschieden. England wird thun, was es bisher gethan hat — Nichts mit obligater Vermittelung.

Aus Neapel wird ein Brief mitgetheilt, welchen Garibaldi an den Sekretär einer dortigen Schützengesellschaft gerichtet hat, die von ihm selbst gestiftet worden war, deren ursprünglicher Vorstand jedoch sich in diesen Tagen, weil die Gesellschaft von der Regierung vollständig beeinflusst wurde, aufgelöst hatte. Das Schreiben lautet: „Mein lieber Spasiano! Sagen Sie den Freunden, daß ich den Gedanken, den sie haben, die Leitung der Schützengesellschaft niederzulegen, lobe. Es ist das einzige Mittel, nicht Mitschuldiger für die Fehler Fremder zu werden. Aus ganzer Seele sowohl mit Ihnen als mit Neapel Ihr G. Garibaldi.“ — Die Rüstungen für die Flotte werden neuerdings mit verdoppeltem Eifer betrieben.

Nachrichten aus Posen und Polen.

Warschau, 7. Febr. Die neuliche Auffindung der geheimen Kanzlei der Nationalregierung auf der Hopfenstraße hat zu einer weiteren sehr wichtigen Entdeckung geführt, nämlich zur Ermittlung des obersten revolutionären Polizeichefs, eines Beamten der Kanzlei des Statthalters selbst, polnischer Nationalität. Der junge Mann hatte lange unter dem

jetigen Civilgouverneur von Warschau, General Roznow, gearbeitet und war als sehr brauchbar in die Bureau des Statthalters befördert worden. Hier nun standen ihm die verschiedensten Anordnungen, Dokumente und Nachweisungen in erster Hand zu Diensten, die er auch weidlich für die revolutionäre Partei auszubenten verstand. Weitere Gefändnisse soll er aber bis jetzt verweigert haben.

Kolales und Provinzielles.

Danzig, den 16. Februar.

[Könl. Marine.] Die 1ste Flottillen-Division unter Führung des Lieut. z. S. 1. Kl. Kinderling ist am 11. d. Mts. in Stralsund in Dienst gestellt; dieselbe besteht aus dem

- Ranonenboot 1. Kl. „Comet“ Lt. z. S. 1 Kl. Kinderling
Fährich z. S. Niehl.
— 2. Kl. „Hay“ Lt. z. S. 2 Kl. Butterlin.
— 2. Kl. „Hyäne“ Lt. z. S. 2 Kl. Donner.
— 2. Kl. „Pfeil“ Fährich z. S. Zembisch.
— 2. Kl. „Scorpion“ dc. z. S. Rabenau.
— 2. Kl. „Wespe“ dc. z. S. Heyßner.

Der „Comet“ hat 3 Geschütze, die andern fünf Boote je 2 Geschütze, und zwar je einen gezogenen 24-Pfünder und ein 68pfündiges Bombengeschütz.

Die andern 4 Divisionen werden in kurzen Fristen folgen, da die sämtlichen Ranonenboote bereits aufgetakelt, die Besatzungsmannschaften beinahe complettiert und täglich geübt worden sind und zwar in der Weise, daß dieselben ihre Quartiere in Stralsund früh verließen, das Mittags-Essen auf den Ranonenbooten einnahmen und Abends erst vom Dänholm zurückkehrten.

Wie es heißt sollen östlich und westlich von der Insel Rügen dänische Kriegsschiffe kreuzen.

Die von einer auswärtigen Zeitung gebrachte und von uns gestern citirte Nachricht, daß der als Contre-Admiral pensionirte frühere Königl. Capitain z. S. Sundewall sich in dänische Dienste begeben will, widerstreitet nicht nur dem ehrenwerthen Character desselben, sondern würde auch als Eidbruch, die Cassirung und sofortige Entziehung der c. 1800 Thlr. betragenden Pension des Genannten nach sich ziehen, weshalb die Nachricht als unbegründet anzunehmen ist.

[Theatralisches.] Zum Benefiz für Fräulein Sörrichter wird am nächsten Freitag Offenbach's burleske Oper „Orpheus“ aufgeführt. Die junge, talentvolle und fleißige Sängerin hat sich im Laufe der diesjährigen Saison auf's Neue in der Gunst des Publikums festzusetzen verstanden, so daß ihr an ihrem Benefizabend der Anblick eines vollen Hauses wohl in Aussicht gestellt werden darf. Wir empfehlen zu dem Zwecke die Vorstellung der geneigten Berücksichtigung der Theaterfreunde.

Die gestrige Sitzung des Handwerker-Vereins war wieder eine zahlreich besuchte und geistig belebte. Nach einem von der ganzen Versammlung gesungenen Liede verlas Herr Arendt das Protokoll der vorigen Sitzung, welches wegen seiner Ausführlichkeit allgemein eine Befriedigung hervorrief. Dann hielt Herr Lebrer Schulze (von der Johannischule) seinen angekündigten Vortrag über das Nordlicht. Der Vortrag begann mit einer poetischen Schilderung der Scenerie der Natur bei einem Sonnenuntergang, nach welchem die Dunkelheit das irdische Gefilde erfüllt, aber die goldenen Sterne wie die Augen des Himmels hernieder schauen und die Blicke nach oben wenden. Zu den Wundern, welche der sternbesäte Himmel der dunklen Nacht dem Auge bietet, gehörte auch, hieß es, das sogenannte Nordlicht. Der Aberglaube halte es freilich für eine Zuchtrübe des Himmels. Der verständige Landmann aber erkenne es, wenn es in den Nächten des Herbstes erscheine, als den Vorboten eines nahen strengen Winters und treffe, um seinen landwirtschaftlichen Betrieb vor den Folgen einer zu strengen Kälte zu schützen, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln. Freilich diejenigen, welche in ihrem Aberglauben und ihrer Dummheit an solche Vorsichtsmaßregeln nicht dächten und so den Schaden hätten, hätten um so mehr Ursache, eine Zuchtrübe in der himmlischen Erscheinung zu erblicken; aber sie müßten den Grund davon in sich selber suchen, in ihrem Aberglauben und in ihrer Dummheit; denn diese seien in der That eine Zuchtrübe und Strafe. Der rothe Feuerchein am Himmel, welchen wir das Nordlicht nennen, sei aber nicht das wirkliche Nordlicht, sondern nur ein Widerschein von diesem. Hierauf lud der Vortragende seine Zuhörer ein, mit ihm im Geiste von Neufahrwasser aus über die See nach Schweden und von dort eine Reise nach der Heimat des wirklichen Nordlichts zu machen. In Lappland angekommen, lieferte er mit den glühendsten Farben und einer sehr anzuerkennenden sprachlichen Gewandtheit ein hoch poetisches Bild dieser majestätischen Naturerscheinung. Nachdem dies geschehen, kam er auf die Ursachen des Nordlichts zu sprechen und erklärte die Entstehung in anschaulicher Weise, indem er es als eine hochwallende Ausströmung des Erdmagnetismus am Pole und als ein magnetisches Ungewitter, ähnlich dem electrischen, welches wir in unserer Zone erleben, bezeichnete. — Nach dem Vortrag beantwortete Herr Schulze noch mehrere Fragen, welche Mitglieder der Versammlung in Betreff der beiden Naturkräfte der Electricität und Magnetismus an ihn stellten. Darauf wurde an die Beantwortung der vor acht Tagen eingegangenen Fragen geschritten. Unter diesen befand sich

eine, welche die Kochkunst der Griechen zum Gegenstande hatte und von Herrn Dr. Brandt mit Geist und Humor beantwortet wurde. — Herr Arendt machte dankbar aufgenommene Mittheilungen über die Entziehung der Nebelbilder in den Vorstellungen des Herrn Physikers Böttcher. Den Schluß der Sitzung machte ein Quartettgesang.

Gollub, 15. Febr. Gestern wurde hier der Telegraphist Kosta aus Danzig zum Bürgermeister mit 9 gegen 2 Stimmen gewählt.

Königsberg. Bei den in Schleswig festenden Garderegimenten steben etwa 2000 Ostpreußen. Aus den bei dem hiesigen Landwehrkommando eingegangenen Todenscheinen ist ersichtlich, daß auch verschiedene Männer unserer Provinz, ja auch unserer Stadt in den Gefechten vor dem Danewirke geblieben sind.

Stadt-Theater.

† Vorgeftern fand vor vollem Hause die Aufführung des Shakespear'schen Lustspiels: „Viel Lärm um Nichts“ statt. Der Abend legte von Neuem Zeugniß ab, wie das Publikum aus allen Schichten willig jede Gelegenheit ergreift, um sich einen wahrhaft gediegenen Genuß zu verschaffen. Der Erfolg von Seiten unserer Bühne war ein ganz außerordentlicher zu nennen und wir müssen dem vorgeftrigen Abend in jeder Beziehung als einen der glänzendsten in der Saison hinstellen. In diesem Blatte erinnern wir uns gelesen zu haben, daß es eine glückliche Idee sei, auf den 800jährigen Geburtstag des großen Shakespear im kommenden April, durch Vorführung seiner Werke hinzuweisen. Bei dem größeren Publikum scheint zu der Einleitung einer Feier, welche für Jedem, der nur einigermaßen auf literarischen Geschmack Anspruch macht, kaum spurlos vorübergehen kann, nichts geeigneter zu sein, als diejenige Darstellung von Shakespear's Stücken, denen beizuwohnen wir in dieser Saison vorgeftrigen nicht das erste Mal Gelegenheit hatten. „Viel Lärm um Nichts“ gehört zu den reifsten Komödien Shakespear's und wird an Vollendung nur von zwei oder drei der Meisterwerke auf diesem Gebiete übertroffen. Lebhaft springt es in die Augen, wie nöthig es ist, die Shakespear'schen Stücke auf der Scene zu sehen. Da werden wir inne, daß selbst eine sich vertiefende Lectüre den Dichter für alle Zeiten noch nicht in seiner ganzen Fülle erschließt, sondern daß der unerreichte Dramatiker erst von der Bühne aus seinen unergründlichen Reichtum entfaltet. Nicht früher vermögen wir uns einen Begriff davon zu machen, welchen unbefreiblichen Reiz die Aufführungen der farbigen, in Witz und Humor tausendfach sich wiederpiegelnden Schöpfungen auf den Hof der großen englischen Königin und auf diese selbst ausüben mußten. — In der durchaus trefflichen Darstellung des Ensembles am vorgeftrigen Abend markirte sich gebührend das Spiel der Frau Fischer (Beatrice) und des Herrn v. Karger (Benedict). Wenn schon es in den Intentionen des Dichters gelegen hat, hier dem Lebensübermuth die Zügel fast vollkommen zu überlassen, so haben wir doch das edle Maß unserer Beatrice noch besonders hervor. — Den Reigen einer höchst ergötzlichen und durchdachten Komik führte Herr Ulrich als Gerichtsdiener Ambrosius an und wurde von seiner Gruppe wirksam unterstützt. Auch Herr Grauer (Leonato), Hr. Krüger (Hero) und Herr Droberg (Claudio) füllten ihre Rollen in wünschenswerthester Weise aus. Herrn Schönleiter (Don Pedro) wollte es mit der ersten Partie nicht recht gelinden. — Die Zugabe, den verschwiegenen Droßkentrücker (Schwank in einem Acte von dem tüchtigen Görner) hätte man lieber als Eingang des Abends gewünscht. Herr Baade in der Titelrolle erinnerte uns lebhaft an die Komik des unübertrefflichen Helmerding in Berlin, Fräul. Gerber schien uns gerade in der Rolle der „Zette“ recht am Platze, Herr Droberg (Minde), Rentier) und Fräul. Krüger (seine Frau) thaten neben den Genannten das ihrige, um dem netten Schwank, welcher uns zum ersten Male vorgeführt wurde, den vollen Beifall des Hauses zu verschaffen. Dessenungeachtet war das zweite Stück nicht im Stande den nachhaltigen Eindruck des ersten so bald zu verwischen. Wir möchten als einen vielgehörten Wunsch aussprechen, daß die Wiederholung des so überaus gelungenen Lustspiels nicht lange auf sich warten ließe.

H. Brehfigs Aufnahmen von Schloß Marienburg.

Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß eine Aufnahme von Schloß Marienburg, dem bedeutendsten Denkmale der Ordensbaukunst in Preußen und einem der wichtigsten Monumente des Mittelalters überhaupt, die für jedes genauere Studium dieser so wichtigen Architektur durchaus notwendig, noch immer nicht vorhanden, denn die verdienstvollen und an sich sehr werthvollen Publicationen von Fried und Büsching sind nicht ausreichend und dem heutigen Stande der Forschung nicht gemäß. Schon Büsching (Schloß Marienburg Seite 29 ff) erwähnt in ehrenvoller Weise der Aufnahmen des Professors Adam Brehfig, *) bis 1831 Direktor der Kunstschule in Danzig, und G. v. Quast (in seinen meisterhaften Untersuchungen über das Schloß in den Preuß. Provinzialblättern 1851 Bd. XI. Seite 55) stimmt dem bei. Vor Kurzem war es mir vergönnt diese Zeichnungen, die sich jetzt im Besitz der Rechte des Künstlers, Frau Philippine Brehfig in Danzig befinden, zu sehen, und ich muß dem Urtheil Büschings bestimmen, muß bebauern, daß diese durchaus gewissenhaft und mit der größten Sorgfalt meist in großem Maßstab ausgeführten Zeichnungen bis jetzt nicht publizirt worden sind. Professor Brehfig fertigte diese Aufnahmen in den Jahren 1818—21 auf Veranlassung des Oberpräsidenten von Schön, der gerade in dieser Zeit (August 1817) den endlichen Beginn einer seitdem ruhmreich fortgeführten Restauration des Schloßes erwirkt hatte. Diese Zeich-

nungen bestehen aus gegen 200 zum Theil sehr großen Blättern und sind in der verschiedensten Manier, je dem dargestellten Gegenstande entsprechend ausgeführt, einige, wie z. B. die Reproductionen der alten Wandgemälde in der Schloßkirche und die malerischen Ansichten des Schloßes vollständig in Farben gemalt, während andere nur in Umrisen bestehen. Die Darstellungen erstrecken sich leider nicht auf alle Theile des Schloßes, sondern nur auf Schloßkirche und Hochmeister-Wohnung, Theile auf welche sich in jener Zeit das ganze Interesse concentrirte und die theilweise auch schon von Fried und Büsching dargestellt worden sind. Andere Theile wie die erhaltenen Facaden des Nordflügels und die noch vorhandenen Reste des Capitelsaales und vom sonstigen Innern der Hochmeister-Wohnung und des Convents-Kemlers, die sorgfältigsten Aufnahmen aller Architektur-Details enthalten. Besonders hervorragend und ausgezeichnet sind die Aufnahmen der goldenen Pforte (außer perspectivischer gemalter Ansicht und drei geometrischen Ansichten nebst Grundriß, noch jede Figur der Bildwerke und jedes Capitell einzeln in natürlicher Größe — zusammen 54 Blatt —) der beiden Portale der St. Annen-Capelle, (6 Blatt) der drei Grabsteine der Hochmeister daselbst, der Schlusssteine der Sternengewölbe in der Schloßkirche und St. Annen-Capelle, der figurirten Capitelteile im Convents-Kemler, der verschiedenen Consolen, der kolossalsten Marienstatue u. s. w., Alles sorgfältig und den Character der Originale in treffendster Weise wiedergebend in Sepia gemalt. Ferner sind vorhanden genaue Zeichnungen der in Eichenholz geschnittenen Chorstütze und Bänke, so wie auf 17 Blatt gute Copien (in halber Größe des Originals) der alten Wandgemälde in der Schloßkirche und einige Blatt aufgenommener Malereien in der Hochmeister-Wohnung, so wie etwa 20 große in Wasserfarben ausgeführte malerische Ansichten der verschiedenen Theile des Schloßes und seiner Umgebung, (darunter ein sehr interessantes, sogenanntes Halb-Panorama von Schloß und Stadt von der Rogatseite.) Letztere Blätter, wenn an und für sich jetzt nicht mehr von besonderem Werth, haben ihr Interesse, indem sie das Schloß in dem Zustande darstellen, in welchem es sich kurz vor der Restauration befand.

Es wäre demnach sehr zu wünschen, daß genannte Zeichnungen nun endlich aus dem Dunkel hervorgezogen würden, in welchem sie seit 30 Jahren sich befinden, und, da sie jetzt um ein Billiges käuflich sein dürften, von einer öffentlichen Anstalt, am passendsten den Schloß-Archiv zu Marienburg (wo auch J. C. Schulz Original-Aquarelle seiner Ansichten des Schloßes nach der Restauration sich befinden) erworben und dort, allen Kunstfreunden zugänglich, zum Nutzen der Wissenschaft aufbewahrt würden.

Danzig, 10. Febr. 1864.

R. Vergau.

Die philosophische Gesellschaft zu Berlin.

Nach Abmachung einiger äußerlicher Geschäfte, wie der Wiederwahl ihres Vorstandes, des Hofraths Förster, als Vorsitzen, und des Professors Micheler, als Schriftführers, und der Wahl dreier neuer Mitglieder, des Superintendents a. D. Freytag, des Literaten Otto Glagau und des Dr. Stephany, beging die Gesellschaft in ihrer Sitzung vom 2. Januar 1864 zunächst ihr Stiftungsfest. Herr Förster widmete dem abgeschiedenen Mitgliede, Stadtschulrath Schulze, einen Nachruf, indem er bemerkte, daß er in den Wirkungen seiner Thätigkeit die Unsterblichkeit finden werde. Herr Micheler gab darauf einen kurzen Abriss der äußern Geschichte der Gesellschaft, die ursprünglich nur aus Freunden Hegels bestand, welche sich zum Zwecke gesellt hatten, sich sowohl unter einander zu verständigen, als auch ihre Lehren nach Außen immer mehr zu verbreiten: jenes durch Discussionen in ihrem Schooße, dieses durch Herausgabe einer Zeitschrift. Nach einer kurzen Unterbrechung, welche die politischen Stürme des Jahres 1848 herbeiführten, habe die Gesellschaft, neu gebildet, einen allgemeinen Zweck ins Auge gefaßt, nämlich die Ausbildung der Philosophie des Absoluten überhaupt, ohne die Vertreter der endlichen Wissenschaften auszuschließen, insofern sie nur den Gegenstand ihres Wissens gleichfalls unter dem Bilde der Ewigkeit behandelten. Die Feier beendete Hr. Professor Wärdter mit der Erinnerung an den wesentlichen inneren Zweck der Gesellschaft, den Gedanken als die schaffende und treibende Macht der Welt zu erkennen. Auch trug er ein darauf bezügliches Gedicht vor. — Hierauf ging die Gesellschaft an ihre eigentliche Tagesordnung, nämlich eine Discussion über das Böse, welche von Hr. Wärdter angeregt worden war. Nach einigen sprachlichen Erörterungen über die synonymen Ausdrücke: Das Uebel, das Schlechte, das Böse, das Gemeine u. s. w., und einer Vergleichung derselben mit denen anderer Sprachen, wurde zur Beantwortung der schwierigen Frage über den Ursprung des Bösen geschritten, wo dann das neu erwählte Mitglied, Hr. Freytag, als freisinniger Theologe, sogleich in die Discussion einzutreten Gelegenheit fand. Die Debatte drehte sich besonders um die Frage, wie bei der Allmacht des Absoluten das Böse, ohne dieselbe aufzuheben, stattfinden, und von der subjectiven Selbstsucht des Menschen durchgesetzt werden könne.

Nach befriedigendem Schluß der Debatte, die auch noch die folgende Sitzung vom 30. Januar ausfüllte, wurde entschieden, dieselbe in das nächste Heft der Zeitschrift: „Der Gedanke“, Organ der Philosophischen Gesellschaft, einzurücken zu lassen. Diese Zeitschrift hat mit dem so eben erschienenen 4. Hefte des IV. Bandes ihren vierten Jahrgang beschloffen. Sie enthält die Discussionen und Arbeiten der Mitglieder der Gesellschaft, sowohl hiesiger, als auswärtiger, worunter die namhaftesten Gelehrten sich befinden, ergeht sich über alle philosophischen Wissenschaften in Abhandlungen

*) Vergl. über ihn: Anger in den Preuß. Provinzialblättern 1850. Bd. X. Seite 97 ff.

und Kritiken, bringt Uebersichten, Chroniken, Miscellen über Philosophie, sowie Notizen und Correspondenzen über den Zustand dieser Wissenschaft auch in den übrigen Ländern Europas. Abonnements auf den 5. Band werden angenommen von allen Postämtern, Buchhandlungen und von der Expedition der Zeitschrift, Berlin, Matthäikirche 7. Der ganze Jahrgang kostet 1 flr. 15 gr. und sind dafür auch noch Exemplare früherer Jahrgänge zu haben.

Der Inhalt des letzten Hefts ist folgender: I. Abhandlungen: 1. David Hume's Leben und Wirken. Von Feuerlein. Vierter Artikel. Ueber Religion und Theologie; 2. Ueber das Wesen der Tragödie. Von G. Lagau. Erster Artikel. Vom Drama überhaupt. — II. Discussionen, Uebersichten und Kritiken: 1. Zur Anthropologie und Psychologie. Erster Artikel; 2. Bericht über Sträter. Die Composition von Shakespeare's Romeo und Julia. Von Boumann. — III. Chroniken, Miscellen und Correspondenzen: 1. Hr. Häcker reclamirt. Von Micheler; 2. Victor Imbriani's Antrittsrede. Von Boumann; 3. Notizblatt: Heß über die Arbeiterfrage. Der Akademische Leseverein in Wien; 4. Correspondenz: Belgrad, Matice, über Serbische Philosophie und Schulen, Tübingen, Baur über die naturwissenschaftliche Facultät daselbst, Neapel P. De. M. über eine Sitzung der philosophischen Akademie; 5) Persönliches: Renan und Strauß, Wahlen der philosophischen Akademie zu Neapel, der Stadtschulrath Schulze. 6. Geschichtsphilosophische Uebersicht. Von Micheler; 7. Sitzungsbericht der Philosophischen Gesellschaft.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 15. Februar.

Präsident: Herr Director Ulert; Staatsanwalt: Herr v. Wolff; Verteidiger: Herr Justiz-Rath Böls und Herr Justiz-Rath Blum.

Auf der Anklagebank befinden sich wegen schweren Diebstahls:

- 1) der Arbeiter Johann Zimmermann, 31 Jahre alt, bereits wegen Diebstahls mehrere Male bestraft;
- 2) der Arbeiter Karl August Roschnitzki, 24 Jahre alt, bereits wegen Körperverletzung bestraft.

In der Nacht vom 22. zum 23. August v. J. bemerkte der Schumann Groß, welcher auf dem Schüsselbamm Posten stand, zwei von der Samtgasse herkommende Männer, welche eine Bohle trugen und mit derselben in den, nach dem Hause No. 54 des Schüsselbammes führenden Gang gingen. Der Schumann, welchem diese beiden Männer verdächtig vorkamen, fragte sie, woher sie die Bohle hätten und wohin sie mit derselben zu gehen beabsichtigten. Sie antworteten, sie hätten die Bohle von der Weichsel geholt und wollten sie dem Arbeiter Lange bringen, der in dem Hause No. 54 wohne. Als hierauf der Schumann die beiden Leute schärfer ins Auge faßte, legten sie die Bohle an die Wand des Hauses und entfernten sich, indem sie vorgaben, den Lange wecken zu wollen, damit er seine Bohle in Empfang nehmen möge. Der Schumann wartete hierauf wohl ½ Stunde vergebens auf ihre Rückkehr und war nun außer Zweifel, daß sie die Bohle gestohlen. Den Dieben nachspürend, fand er auf dem Walle einen Mann liegen, in welchem er einen Dieb vermuthete. Dieser, welcher als der Arbeiter Zimmermann erkannt wurde, räumte auf einige an ihn gerichtete Fragen bald ein, daß er die Bohle getragen habe und daß der andere Träger der Arbeiter Roschnitzki gewesen. Roschnitzki, sagte er, habe ihn zum Tragen der Bohle angenommen und ihm für seine Mühe 2½ Sgr. gezahlt. Zimmermann wurde hierauf verhaftet und von dem Herrn Criminal-Polizei-Commissarius Benkendorf vernommen. Denselben wiederholte er die bereits gemachte Angabe und erklärte sogar, die Bohle in Gemeinschaft mit Roschnitzki gestohlen zu haben. Nunmehr wurde auch Roschnitzki verhaftet. Die gegen Beide eingeleitete gerichtliche Voruntersuchung ließ sie so weit belastet erscheinen, daß die Anklage wegen Diebstahls gegen sie erhoben wurde, welche im Septbr. v. J. von dem hiesigen Criminal-Gericht öffentlich verhandelt wurde. Beide Angeklagte erklärten sich für unschuldig. Zimmermann behauptete, er habe weiter keinen Antheil an dem Vorfall, als daß er die Bohle getragen, wofür er von Roschnitzki 2½ Sgr. erhalten, daß sie dieser gestohlen, habe er allerdings geglaubt; doch wegen des bloßen Glaubens könne er doch nicht als sein Mitschuldiger angesehen werden. Seine dem Herrn Criminal-Polizei-Commissarius Benkendorf gemachte Angabe von der gemeinschaftlichen Verübung des Diebstahls müsse er widerrufen; denn er sei zu derselben halb und halb gezwungen worden. — Roschnitzki bestritt mit Entschiedenheit die gegen ihn von Zimmermann erhobene Bezüchtigung. Nachdem er, sagte er, im August v. J. mit demselben aus dem Gefängnis, in welchem er ihn kennen gelernt, entlassen worden wäre, sei er mit ihm einige Tage darauf des Abends auf dem Schüsselbamm zusammen getroffen. Zimmermann habe ihn aufgefordert, mit ihm stehlen zu gehen; denn er wolle sich wieder arretiren lassen. Er, Roschnitzki, habe

geantwortet, davon wolle er nichts wissen; er habe noch nicht gestohlen und werde auch nicht stehlen. — Einige Zeit darauf habe er gesehen, wie Zimmermann über den Zaun des Holzhandlers Rätze am Wall gestiegen, und dann über denselben eine Planke geworfen habe, die derselbe mit einem ihm unbekannten Manne fortgetragen. Weiter wisse er von der ganzen Angelegenheit nichts. — Es wurde nun auch der Bestohlene, Herr Rätze, als Zeuge vernommen. Dieser gab an, daß der Raum, von welchem die Bohle gestohlen worden, von einem hohen Zaune umgeben und fest verschlossen gewesen. Diese Angabe fand ihre Bestätigung in einer Aussage des gleichfalls als Zeuge vernommenen Herrn Kaufmann Janowski, von welchem Herr Rätze den Holzraum gemiethet. Hiernach konnte der Diebstahl der Bohle nur unter solchen Umständen ausgeführt sein, welche ihn als einen schweren charakterisirten, weshalb sich der Gerichtshof für incompetent erklärte und die Anklage vor das Schwurgericht verwiesen wurde. Gestern befanden sich Zimmermann und Roschnitzki vor den Schranken desselben. — Zimmermann erklärte sich hier wieder für unschuldig und änderte auch seine vor dem Criminal-Gericht gemachte Angabe. Er habe zwar, sagte er, früher gesagt, daß Roschnitzki ihn zum Tragen der Bohle angenommen; doch ob der Roschnitzki, der neben ihm stehe, es gewesen sei oder ein anderer ihm unbekannter Mann, das wisse er nicht. Denn den Mitangeklagten Roschnitzki kenne er nicht so genau, um mit Bestimmtheit zu behaupten, er sei es nicht gewesen. Es liegt auf der Hand, daß bei derartigen Ausreden und Widersprüchen der Angeklagte selber mehr für seine Schuld, als für seine Unschuld sprach. Das Verdikt der Herren Geschworenen lautete denn auch in Betreff seiner auf „Schuldig“, — worauf er vom hohen Gerichtshof, dem Antrag des Herrn Staatsanwalts gemäß, zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer verurtheilt wurde. Den Roschnitzki, welcher seinen früheren Angaben treu blieb, erkannte das Verdikt der Herren Geschworenen für „nicht schuldig“. Sein Verteidiger, Herr Justiz-Rath Blum, hatte in der Vertheidigung besonders hervorgehoben, daß gegen ihn weiter nichts vorliege, als die frühere Bezüchtigung des Mitangeklagten, die keinen Glauben verdienen könne.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Pr. - Rient. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleskau. Rittergutsbes. Bette n. Gattin a. Kollekten. Die Gutsbesitzer v. Reibnitz a. Geissen u. v. Blücher a. Dierowitt. Rient. u. Gutsbes. Zuch a. Böhkau. Die Kaufl. Donath u. Kruschy a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Brauereibes. Dohs u. Restaurateur Wüler a. Ebing. Kaufm. Beyer mann a. Gr. Kreitenbach.

Walter's Hotel:

Ober-Staats-Anwalt v. Gräbenitz a. Marienwerder. Hauptmann u. Rittergutsbes. Blankenburg a. Neuhoß. Leutnant u. Gutsbes. Rahmer a. Quarschau. Die Rittergutsbes. Ruhnke a. Syborszyn, Höne a. Chinow u. Götz a. Kobissau. Gutsbesitzer Dir a. Rölln. Dekonomie Steffen a. Brunau u. Stierling a. Mecklenburg. Die Kaufleute Behrendt a. Marienburg, Hertwig a. Mühlhausen u. Wallis a. Bremen. Frau Oberst v. Schmidt nebst Fräul. Tochter a. Weichselmünde.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Gutsbes. Hübschmann a. Gr. Falkenau u. Benzel a. Pielzel. Die Kaufleute Beyer a. Berlin u. Wendling a. Hamburg.

Hotel d'Oliva:

Kreis-Physikus Dr. Wolff u. Dr. Marcuse a. Carthaus. Maurermeister. Ortenburg a. Königsberg. Hofbesitzer Bonus a. Strenzlin u. Schiffskapitain Hopp a. Pillau.

Hotel de Thoren:

Die Kaufleute Herrmann a. Mewe, Herdonath a. Briesen, Frieß aus Magdeburg u. Rasmus a. Wolgast. Rentant Thiele a. Mewe. Rentier v. Gast a. Unterfischloß.

(Eingefandt.)

Aus der Breslauer Zeitung vom 3. Februar 1857.

Die Eduard Groß'schen Brust-Caramellen (gegen Husten, Heiserkeit etc.)

finden von den höchsten, hohen und hochachtbaren Personen gebührende Anerkennung, und haben seit Jahren vielseitig erwünschte Wirkung, in manchen Fällen auch noch Beruhigung gebracht, sich überhaupt praktisch hilfreich erwiesen. Zuweilen wurden sie als Labend, als Delice, sowie als Linderungsmittel gebraucht, und neuerdings wurde dem Referenten auch nachstehendes Certificat zur speciellen Kenntniß gebracht:

„Die mir von den Kaufleuten Herren Gebrüder Schwarzlose hierselbst, Marktgrafenstraße No. 30, vorgelegten Eduard Groß'schen Brust-Caramellen aus Breslau sind der besten Empfehlung werth, und stimme ich den Herren Prof. Dr. Kastner, Prof. Dr. Böhm, Sanitätsrath Dr. Kolle, Sanitätsrath Dr. Kreuzwieser in ihrer Ansicht über die Vortrefflichkeit dieser Caramellen vollkommen bei.“

Vorstehendes attestire hiermit pflichtmäßig.

Berlin, den 27. Januar 1857.

(L. S.) Dr. Seyppel, Ober-Stabsarzt.

Diese Eduard Groß'schen Brust-Caramellen sind zu haben in Cartons zu 1 Thlr., — zu 15 Sgr. zu 7½ Sgr. und zu 3½ Sgr. bei

L. G. Homann in Danzig, Topengasse 19.

Berliner Börse vom 15. Februar 1864.

	fl.	gr.	Stb.		fl.	gr.	Stb.		fl.	gr.	Stb.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	100	100	Österreichische Pfandbriefe	3½	—	83½	Danziger Privatbank	4	—	97½
Staats-Anleihe v. 1859	5	105	104	do.	4	93½	93½	Königsberger Privatbank	4	—	98½
Staats-Anleihen v. 1854, 55, 57	4½	100	99	Pommersche do.	3½	88½	87½	Pommersche Rentenbriefe	4	96½	96½
do. v. 1859	4½	100	99	do.	4	98½	98	Pommersche do.	4	94	93½
do. v. 1856	4½	100	99	Pommersche do.	4	—	—	Pommersche do.	4	96½	—
do. v. 1850, 1852	4	94½	94	do.	3½	—	95½	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4½	122½	121½
do. v. 1853	4	—	94	do. neue do.	4	—	93	Oesterreich. Metalliques	5	60½	59½
do. v. 1862	4	—	94	Westpreussische do.	3½	88½	83	do. National-Anleihe	5	—	65½
Staats-Schuldscheine	3½	89	88	do.	4	93½	93½	do. Prämien-Anleihe	4	75	—
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	120	119	do. do. neue	4	—	91½	Russ.-Polnische Schaß-Obligationen	4	—	72